

Der gegenwärtige Wandel der deutschen Bestattungskultur als Widerspiegelung gesellschaftlicher Entwicklungstrends

Thieme, Frank

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thieme, F. (2013). Der gegenwärtige Wandel der deutschen Bestattungskultur als Widerspiegelung gesellschaftlicher Entwicklungstrends. *SWS-Rundschau*, 53(3), 320-336. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-453481>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Der gegenwärtige Wandel der deutschen Bestattungskultur als Widerspiegelung gesellschaftlicher Entwicklungstrends

Frank Thieme (Bochum)

Frank Thieme: *Der gegenwärtige Wandel der deutschen Bestattungskultur als Widerspiegelung gesellschaftlicher Entwicklungstrends* (S. 320–336)

Auf der Grundlage einer quantitativen Erhebung stellt dieser Beitrag das derzeitige Bild der Bestattungskultur in Deutschland dar und erklärt es als Abbild gesellschaftlicher Veränderungen. Befragt wurde eine Auswahl deutscher Bestattungsunternehmen. Aus methodentechnischen Gründen konnten nicht christliche Bestattungen, etwa muslimische, nicht untersucht werden. Es wird begründet, dass Formen und Wandel der Bestattungskultur »soziale Konstruktionen« und somit ein soziologisches Thema sind. Die Vielfältigkeit der gegenwärtigen Formen und Rituale der Bestattungskultur spiegelt gesellschaftliche Entwicklungstrends wider. Voranschreitende Säkularisierung, Rationalisierung und Ökonomisierung gehen einher mit Prozessen der Prekarisierung, Enttraditionalisierung, Individualisierung, Ästhetisierung der Alltagswelt und der Herausbildung neuer Lebensstile und Milieus. Dies zeigt sich in einer neuen Vielfalt und Polarität der Bestattungskultur: Aufwandsreduzierte, minimalistische Formen, die aus kritisch-konservativer Sicht eine »Entsorgungsmentalität« darstellen, stehen solchen gegenüber, die soziale Positionen und geschmackliche Dispositionen repräsentieren.

Schlagworte: Thanatosoziologie, sozialer Wandel, Bestattungskultur, Kultursociologie, Tod und Trauer

Frank Thieme: *The Actual Change of German Funerary Culture as a Reflection of Trends of Social Development* (pp. 320–336)

Based on a quantitative research project, the article illustrates current funerary culture in Germany. Due to methodical reasons, burials other than Christian, such as Muslim burials, are not included in the study. The article argues that forms and changes of funerary culture are social constructions, and as such a sociological topic. Diverse forms and rituals of funerary culture reflect major current trends in social development: secularization, rationalization, economization accompanied by processes of casualization, detraditionalization, individualization, aestheticizing of everyday life, new lifestyles and milieus. These manifest themselves in a new diversity and polarity: minimalistic forms, which are criticized to represent an »Entsorgungsmentalität«, are being opposed by forms that perform social positions and aesthetic preferences.

Keywords: sociology of death, social change, funerary culture, sociology of culture, death and grief

1. Einleitung¹

»Im Umgang mit den Toten zeigt sich die Kultur eines Volkes.«² »Der Tod«, so hat es der Soziologe Norbert Elias formuliert, »ist ein Problem der Lebenden« (2002, 11). Dies, so sei ergänzt, in gleich doppelter Weise. Zum einen ist da die praktische Seite des Problems: Tod fordert Handeln. Es geht um die Versorgung und »Entsorgung« der Leiche; die materielle Dimension. Die Lösung braucht Wissen, Erfahrung, Instrumente. Zum anderen geht es um die mental-emotionale Seite; die geistige Dimension. Tod bedeutet Abschied, Trauer, Verlust und Angst. Die Lösungen beider Seiten des Problems, alle verfügbaren praktischen und spirituellen Mittel, die Formen und Inhalte, die Orte, Symbole und Instrumente sind gesellschaftlich präformiert und normiert. Sie sind kulturelles Erbe und konstruiert als Teil einer von Menschen interaktiv geschaffenen Lebenswelt (Schütz 1991, Schütz/ Luckmann 2003).

Sterben und Tod waren schon »immer« ein Thema der Geisteswissenschaften, insbesondere der Philosophie und der Theologie. Doch jahrzehntelang herrschte weitgehende Sprachlosigkeit in den Kultur-, vor allem den Sozialwissenschaften. Diese Enthaltsamkeit korrespondierte mit dem Phänomen der Verweigerung in der Gesellschaft. »Todesverdrängung« ist eine Erscheinung der Moderne. Die Zivilisation des 20. Jahrhunderts hat der Gesellschaft Strukturen gegeben, in der berufliche Arbeitsteilung, technischer Fortschritt, staatliche Gesetzgebung und Verwaltung einen »versachlichten« Umgang mit dem Tod bewirken. Die demografische Entwicklung, konkret: die Verdoppelung der Lebenserwartung und der Rückgang der Geburten, schließlich die Professionalisierung im Umgang mit dem Tod binnen einer Spanne von nur 100 Jahren, haben »Endlichkeitserfahrungen« aus dem Alltag der (meisten) Menschen verschwinden lassen (Imhof 1984). Heute ist der Tod in der Wahrnehmung eine sporadische Erscheinung, findet das Sterben im Verborgenen, in Institutionen statt und ist das »Danach«, die Versorgung der Toten, in die Hände von fachgeschulten Spezialisten der Bestatterbranche³ gegeben. Schließlich ist im Rahmen der Säkularisierung der Gesellschaft die Wirkkraft der Heils- und Trostkraft des christlichen Glaubens und der diesen vermittelnden Kirche in großen Teilen verloren gegangen.

1 Der Verfasser ist dem Kuratorium Deutsche Bestattungskultur e. V., Düsseldorf, für dessen großzügige Unterstützung zu Dank verpflichtet. Er dankt weiter Stephan Hadrascsek M. A. von Otto Berg Bestattungen, Berlin, Detlev Hertwig und Ulrich Heynen von der Verwaltung des Dortmunder Hauptfriedhofs, Dipl.-Theol. Oliver Wirthmann, Geschäftsführer des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur e. V. für wertvolle Unterstützung und Prof. Dr. Werner Voß für die Berechnung der erhobenen Daten. Nicht zuletzt dankt er den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Projekts, vor allem Magdalena Bienek, B. A., Jasmin Böcek, Dipl. rer. soc. Florian Eichenmüller, Sabine Evertz, M. A. und Christiane Thieme. Ohne deren sachkundige, engagierte und kreative Mitarbeit könnte diese Studie nur schwerlich gelingen.

2 Perikles (490–429 v. u. Z.), zit. in: Benkel/ Meitzler (2013, 215).

3 Bestattungsunternehmen oder -institute sind seit ihren Anfängen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aus Holzverarbeitenden Handwerksbetrieben hervorgegangen. Auch heute noch dominiert der traditionelle Familienbetrieb die Branche. Zur Geschichte des Bestattungswesens vgl. Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal (2009), Fischer (1996), Happe (2012), Denk (2007), Wulff (2013).

Der Tod muss hingenommen werden. Man verdrängt ihn so lange, bis er persönliche Betroffenheit auslöst.

Ohne dass sich Wesentliches am oben Gezeigten geändert hätte, wird die »Verdrängungsthese« seit den 1990er-Jahren in Zweifel gezogen. Während der Tod dennoch ein »Fremder« bleibt, haben sich Kritik und Bedenken an einem entwürdigenden Umgang mit dem toten Körper entzündet. »Der Tod ist ins Gerede gekommen« (Stölzl/ Steiner 1984, 9⁴). Zwar hat sich bis vor Kurzem an den tradierten und regulierten Formen der Bestattung nur wenig geändert. Doch daneben finden aufwandsreduzierte Formen Verbreitung. Mit der Wiedervereinigung beider deutschen Staaten (1990) dehnte sich die in der DDR zum »sozialistischen Bestattungsstandard« erklärte »anonyme Bestattung« nun auch in den alten Bundesländern aus. Billigbestatter, so genannte »Discounter« (Uden 2006) sind Belege für ein wachsendes Kostendenken und verdeutlichen eine um sich greifende »Ökonomisierung der Pietät« (Akyel 2013). Thesen von einer »Entsorgungsmentalität« und dem »Verfall der Bestattungskultur« breiten sich in der Folge über die Massenmedien in der Öffentlichkeit und in den Diskursen der Fachzeitschriften des in großen Teilen noch immer traditionell verwurzelten Bestattungsgewerbes aus.

Der Aufsatz interpretiert im Rahmen eines Forschungsberichts erste ausgewählte Ergebnisse einer Studie zum Wandel der Bestattungskultur in Deutschland. Diese wird seit August 2012 unter der Leitung des Verfassers an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, durchgeführt. Hier soll gezeigt werden, dass der in den Massenmedien viel diskutierte und kritisierte aktuelle Wandel der Bestattungskultur ein Abbild gesellschaftlicher Veränderungen, also eine Widerspiegelung von Entwicklungstrends der Gegenwartsgesellschaft ist. Dazu zählen im Besonderen: Säkularisierung, Individualisierung, Enttraditionalisierung, Neoliberalisierung und Ökonomisierung, Wertewandel und Wertepluralisierung und die gewachsene Bedeutung der Alltagsästhetik. Deutlich sind die Auswirkungen des demografischen Wandels. Einige dieser Entwicklungslinien sind miteinander verwoben. So hat der Wertewandel seit den 1970er-Jahren weniger zu einer »Entwertung« traditionaler/ materieller Werte zugunsten »nichtmaterialistischer« geführt. Vielmehr wurde, verstärkt durch den Prozess der Globalisierung und die Verbreitung neuer Medien, eine Pluralisierung von Werten bewirkt, die u. a. in neuen Lebensstilen und sozialen Milieus sichtbar wird. Wertewandel bedeutet aber im Zeichen der Neoliberalisierung vorweg zugleich die Wiederkehr und Ausbreitung materiellen und nutzenorientierten Verhaltens und den schrittweisen Rückzug eines das Markthandeln reglementierenden bürokratischen Staates. Gerade die Deregulierung und Liberalisierung hat einen erheblichen Einfluss auf die Bestattungskultur. Für den Umgang mit dem Tod war ökonomisches Denken bisher ein Tabu. Das hat sich geändert. Im Bestattungsverhalten der Betroffenen sowie dem des Bestattungsgewerbes treten Merkmale einer »Vermarktlichung« zunehmend hervor (Akyel 2013, 11–14, 90–125).

4 Zit. in: Sörries (2008, 27).

Bemerkenswert ist das lang anhaltende ostentative Desinteresse der Mainstream-Soziologie, zumindest in Deutschland.⁵ Das hat sich erst jüngst geändert. Ziel dieser Arbeit ist es deshalb auch, zur Füllung dieser Lücke beizutragen.

Das Vorgehen in diesem Artikel besteht aus einzelnen Schritten. Nach einer Darlegung der Methode der Untersuchung (Kap. 2) soll unter Einbezug einer Skizze zur historischen Entwicklung der Bestattungskultur begründet werden, dass diese eine »gesellschaftliche Konstruktion« ist (Kap. 3). Kapitel 4 stellt mit dieser Studie gewonnene Befragungsergebnisse über das tatsächliche Bestattungsverhalten⁶ in Deutschland vor. »Wie kommen die Leute unter die Erde?« Werden sie kremiert oder im Sarg beigesetzt? Gibt es ein Grab mit Namenskennzeichen oder erfolgt eine anonyme Bestattung? Wird eine konventionelle Bestattung gewählt, oder eine neue, so genannte »alternative« Form vorgezogen? Welche individuellen und sozialen Faktoren haben Einfluss auf die Bestattung und schließlich, wie spiegeln sich die gesellschaftlichen Gegenwartstrends im Bestattungsverhalten wider?⁷

2. Methode

Postalisch befragt wurden im Rahmen einer quantitativen Erhebung alle etwa 3.000 Mitglieder des größten Berufsverbandes der Bestatter in Deutschland (Bundesverband Deutscher Bestatter e. V., BDB). Dort sind etwa 80 v. H. der knapp 3.800 in Deutschland tätigen BestatterInnen organisiert. Die Firmen sind überwiegend (67 v. H.) Einzel- und Familienunternehmen.⁸ Der standardisierte Fragebogen wurde deutschlandweit versandt, verbunden mit der Bitte, über einen oder mehrere Bestattungsfälle der zurückliegenden sechs Monate des Jahres 2012 personenbezogene Daten (Geschlecht, Alter, Beruf, Konfession, Adresse) und solche über die Bestattung (Grabart, -ort, Trauerfeier u. a.) zu nennen. Mit den Daten ist es möglich, Zusammenhänge zwischen soziologisch relevanten Merkmalen der Verstorbenen und der gewählten Bestattungsart zu erkennen und zu interpretieren.

5 Ausnahmen bzw. neue Arbeiten sind z. B.: Akyel (2013), Benkel (2012), Clark (1993), Feldmann (2010, 2004, 1997), Kahl (2008), Knoblauch/ Soeffner (1999), Nassehi/ Saake (2005). Einen Überblick zum Stand der Forschung gibt: Feldmann (2010, 569). Auf dem 36. Soziologiekongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 1. bis zum 5. Oktober 2012 gab es eine Adhoc-Gruppe zum Thema Tod. Vgl. außerdem auch: Forschungsprojekt »Tod und toter Körper«, <http://www.todundtoterkoerper.eu/projekt2.php>, Recherchedatum 8. 6. 2013. Aufgegriffen wird das Thema auch von der Geschlechterforschung, zu nennen ist u. a. der Band *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* von 2001 »Sterben und Tod« (Beiträge 2001).

6 Es gibt bisher nur Teiluntersuchungen zum tatsächlichen Bestattungsverhalten, während zu Bestattungswünschen z. B. eine vom Institut TNS-Emnid durchgeführte Studie von 2013 im Auftrag der Verbraucherinitiative Aeternitas vorliegt (Aeternitas 2013).

7 Weitere Ergebnisse werden vom qualitativen Teil der Untersuchung erwartet. Dieser ist derzeit in Arbeit.

8 Im Internet verfügbar unter: <http://www.bestatter.de/bdb2/pages/verband/index.php>, Recherchedatum 4. 3. 2013 und Auskunft von Oliver Wirthmann, Geschäftsführer des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur e. V. vom 4. 3. 2013.

An der Befragung beteiligten sich 463 BestatterInnen, die insgesamt 1.376 Fragebögen zurücksandten. Somit liegen Daten über 1.376 Verstorbene der zweiten Hälfte des Jahres 2012 vor. Die Zahl der absoluten Sterbefälle betrug 2011 852.328 (Statistisches Bundesamt 2013; für 2012 liegt noch keine Angabe vor). Die Beteiligung an der Umfrage war bundesweit; sie umfasst alle Bundesländer und repräsentiert Räume unterschiedlicher Verdichtung und Einkommensklassen (ländlich, verdichtet, städtisch). Die Daten sind nicht repräsentativ. Sie erfüllen aber die Standards, als aussagefähig und valide zu gelten (Bortz 1999, 9). Nicht berücksichtigt wurden aus forschungsorganisatorischen Gründen überregional tätige und muslimische Bestattungsunternehmen. Ebenso blieben die so genannten Billig- oder Discountbestatter unberücksichtigt.⁹ Unter den von BestatterInnen beschriebenen Sterbefällen befanden sich auch keine von Mitgliedern nicht christlicher Religionsgemeinschaften. Unberücksichtigt blieben Verstorbene mit Migrationshintergrund. Der Grund: Muslime haben ein eigenes Netz von Bestattungsunternehmen aufgebaut, bzw. sind für sie auch einige der großen überregional tätigen (durch die Befragung nicht erreichten) Bestattungsunternehmen tätig.

3. Bestattungskultur als »gesellschaftliche Konstruktion«

»Wie die Leute unter die Erde kommen«, das entscheiden sie per Verfügung selber, bzw. übernehmen dies Personen aus dem Familien- bzw. Freundeskreis oder VertreterInnen der Behörden. Doch diese Entschlüsse fällen sie nicht ohne die Zwänge und Einflüsse der Gesellschaft. Werte, Normen binden oder schränken ein, machen nicht schlichtweg möglich, was dem Einzelnen gefällt. Alltagsästhetik und Zeitgeschmack öffnen Spielräume für Individualität, der Umfang von Ressourcen schafft Beschränkungen oder Möglichkeiten. Die Formen, Zeichen, Symbole und Rituale des Abschiednehmens und Gedenkens sind wie die Institutionen (z. B. die Kirche) »gesellschaftliche Konstruktionen« auf Zeit, deren Bedeutung und Sinn das Ergebnis von Interpretationen sind, die in Interaktionen ausgehandelt oder vermittelt werden.¹⁰

Zu keiner Zeit waren Bestattung und Totengedenken ein einheitliches, alle Kulturen und Zeitläufe übergreifendes und überdauerndes Phänomen. »Der Friedhof, wie wir ihn in Deutschland und anderen Ländern heute kennen, ist gerade einmal 200 Jahre alt [...]« (Sörries 2007, 8). Im Verbreitungsraum der westlichen Zivilisation besaß jahrhundertlang bis zur Durchsetzung des modernen säkularisierten Staates die Kirche das »Bestattungsmonopol«. Sie war vermittels ihrer Heilsbotschaft Tröster der Trauernden; zugleich war sie zuständig für die Praxis der Bestattung. Sie stellte den – geweihten, also heiligen – Ort der Beisetzung und sie bestimmte die Rituale und Symbole. Sichtbares Sinnbild für dieses Monopol sind bis heute die Kirchhöfe, auf denen – zumeist bis ins späte 18. Jahrhundert hinein, in manchen ländlichen Regionen

9 Vgl. Auskunft von Oliver Wirthmann, Geschäftsführer des Kuratoriums Deutsche Bestattungskulturen, vom 4. 3. 2013.

10 Die knappe Skizze von Grundannahmen des Symbolischen Interaktionismus soll hier reichen. Vgl. Berger/ Luckmann (2007), Schütz (1991), Schütz/ Luckmann (2003).

bis heute – die Toten bestattet wurden. Mitglieder höherer Stände wurden an privilegiertester Stelle innerhalb der Kirche ihrer letzten Ruhestätte zugeführt. Während des gesamten Mittelalters galt allein der Kirchhof als Ort des Seelenheils. Wie umfassend die Veränderungen der Beisetzung im Verlauf der Geschichte sind, zeigt ein Blick auf römische Grabanlagen, die sich – gleichsam als Totenstädte – außerhalb der Orte der Lebenden befanden (Happe 2012, 18). Änderungen setzten ein, als infolge des Anstiegs der Bevölkerung oder nach einer der häufigen Seuchen der Platz für Bestattungen auf den Kirchhöfen knapp und auch die Hygiene zum Problem wurde (Fischer 2001). Eine Voraussetzung für eine Bestattungsreform war die Abkehr des Protestantismus von der katholischen Doktrin, der Kirchhof sei geweihter Ort und die Heilserlangung nur jenen Personen möglich, die dort bestattet werden (Happe 2012, 34). Delinquenten Personen verweigerte man diesen Platz.¹¹ Das beschleunigte Wachstum der Großstädte im Zuge der Industrialisierung forderte schließlich neue Konzepte, weit weg von den Kirchen und außerhalb der Stadtgrenzen. Notwendig waren dazu mehrere Friedhofsreformbewegungen und ein regulierender bürokratisch organisierter Staat.

Vor 200 Jahren begann die Auflösung des kirchlichen Bestattungsmonopols durch die staatlich verordnete Schließung der um die Kirchen herum gelagerten innerstädtischen Friedhöfe (Sörries 2007, 8).¹² Innerhalb weniger Jahrzehnte änderte sich das Bestattungs- und Friedhofswesen (ebd.). Im Zusammenhang mit mehreren Veränderungen steht die Friedhofs- und Grabmalkultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Fischer 1996, 2001, Happe 2012). Merkmal der Bestattungs- und Friedhofsreformen um 1900 sind strenge Regelungen, die u. a. den in den rasch wachsenden Großstädten wichtig gewordenen Platz- und Hygieneerfordernissen gerecht werden mussten. In dieser Zeit entstanden auch Idee und Umsetzung der städtischen Zentralfriedhöfe. Schon zuvor hatte der Staat als Verkörperung bürokratischer Ordnung Gesetze und Regelungen für den Umgang mit dem Tod erlassen, war die kommunale Zuständigkeit für Friedhöfe zum Kennzeichen moderner, d. h. verwalteter Daseinsvorsorge geworden. In das Bild gehören ebenso voranschreitende Arbeitsteilung und Professionalisierung. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entsteht das Bestattungsgewerbe. Diese Entwicklungen tragen zum weiter voranschreitenden Säkularisierungsprozess, damit zum Übergang zu einer weltlichen Bestattungskultur bei (Fachverlag 2008, 25).

Ein schon etwa hundert Jahre zuvor stattgefundener Wandel geht vom Aufstieg des städtischen Bürgertums aus. Bürgerliche Friedhöfe werden gartenarchitektonisch gestaltet, sollen als naturnah inszenierter Ort den ewigen Kreislauf von Leben und Tod versinnbildlichen. Dieser Einbezug von Natur wird sich später, nämlich in der Gegenwart, wiederholen. Zugleich werden bürgerliche Gräber zu eindrucksvollen Demonstrationen der gewachsenen gesellschaftlichen Bedeutung des neuen Standes. Man zeigt, selbstbewusst und über den Tod hinaus, wer und was man ist. An antike Vorbilder geheftete heroische oder feminine Skulpturen verheißen gehobene Bildung

11 Dies bis ins 19. Jahrhundert hinein. Das Begehen eines Verbrechens oder auch der Suizid (auch der versuchte Suizid) verwirkten das Recht auf ein ordentliches Begräbnis (Ohler 2004).

12 Erste Reformen erfolgten z. B. in Preußen mit dem Allgemeinen Preussischen Landrecht von 1794 oder durch ein napoleonisches Dekret von 1804 im besetzten Gebiet des Rheinlandes.

und Unabhängigkeit von christlichen Trostbotschaften, während Angehörige des Besitzbürgertums eine Symbolik und Rhetorik industrieller Schaffenskraft zum schmückenden Beiwerk aufwändig gestalteter Grabanlagen machen.

Insignie für den Wandel zur modernen, von Technik, Professionalisierung und Bürokratie geprägten Dienstleistungsgesellschaft ist die Feuerbestattung (Fischer 1996). Obwohl schon in der Antike verbreitet, war sie für Christen mit einem Dekret, das Karl der Große erlassen hatte, über Jahrhunderte als heidnischer Brauch unter Strafe gestellt worden (Happe 2012, 21). 1878 fand in Thüringen schließlich die erste Leichenverbrennung in einem Krematorium statt (Fischer 1996, 94). Auch wenn es ein Jahrhundert bis zu ihrer allgemeinen Akzeptanz dauern sollte, sind »Feuerbestattung und Krematoriumsbau Ausdruck einer pragmatisch-rationalen Einstellung zum Tod« (Fischer 1996, 95). In der DDR hat der sozialistisch-zentralistische Staat eine Beschleunigung und einen Vorsprung dieser Entwicklung bewirkt, der auch gegenwärtig noch andauert (Happe 2003).

In den 1990er-Jahren hat sich die »anonyme« Bestattung vor allem in den nördlichen und nordöstlichen Bundesländern stark ausgebreitet (Happe 1997, Helmers 2004). Daran wird ein zunehmend pragmatisch-rationaler, von Kostenkalkülen geprägter »Geist« deutlich. Diese Bestattungsform ist die preiswerteste und aufwandsärmste Möglichkeit »unter die Erde zu kommen«. Zumeist wird der Leichnam verbrannt. Es gibt keine Todesbenachrichtigung und üblicherweise auch keine Trauerfeier oder Nennung eines Zeitpunktes für die Versenkung der Urne oder das Verstreuen der Asche. Es gibt kein identifizierbares oder zumindest vertrautes Personen bekanntes Grab.¹³ Der gesellschaftliche Hintergrund dieser Entwicklung sei hier kurz skizziert. Seit einigen Jahren wird ein Anstieg von Armut und Prekarität beobachtet (Geißler 2011). Der Rückbau des Sozialstaates mit der »Agenda 2010« im Jahr 2004 führte zu einem Wegfall des durch die gesetzlichen Krankenkassen im Todesfall ausgezahlten »Sterbegeldes«. Eine »ordentliche« Beerdigung ist vielen inzwischen zu teuer geworden.

Doch auch unabhängig von der Ausbreitung prekärer Soziallagen hat die anonyme Bestattung an Akzeptanz gewonnen. Sie ist nicht nur ein »Armenbegräbnis«. Fehlende, alte oder weit entfernt lebende Angehörige, denen der Verstorbene keine »Zumutung« sein wollte, also Pragmatismus im Umgang mit dem Tod, ist oftmaliger Grund für die Abkehr von tradierten Bestattungsformen. Auch die Zunahme von »Sozialbestattungen« trägt zum Anstieg der Zahl von anonymen Gräbern bei.¹⁴ Wo Angehörige fehlen, oder deren finanzielle Mittel nachweislich nicht reichen, finanziert der Staat das Begräbnis.

Die jüngste Entwicklung der Bestattungskultur trägt jedoch eine weitere Facette. Längst ist die These »Für einen alternativen Umgang mit Tod und Trauer [...] bleibt

13 Hier gab es allerdings bald eine Reihe von Kompromissen durch Entgegenkommen der FriedhofsbetreiberInnen, in Gestalt so genannter »halbanonymer Gräber«, die es im offiziellen Angebot nicht gibt.

14 Die Zahl der durch öffentliche Mittel finanzierten Bestattungen ist zwischen 2006 und 2010 um 64 v. H. auf 22.651 Fälle gestiegen (Fischer 2012, 44). Hoch sind die Anteile in Großstädten (Anton 2008). Es gibt dabei keine einheitliche Form. Anonyme oder Sargbestattung u. a. ist nach Absprache mit – sofern vorhanden – Angehörigen möglich.

für die Bürger in der Bundesrepublik Deutschland kein Raum« (Sörries 2008, 10) obsolet geworden. Der Friedhof zeigt sich bunt. So existieren neben konventionellen Bestattungsarten, wie den Erd- und Urnenwahlgräbern oder den Reihengräbern zahlreiche neue, »alternative« Formen (Assig 2007, Fischer 1996, 2012, Frevert 2005, Sörries 2008). Dazu gehören Baumgräber. Hier wird eine Aschekapsel im Wurzelbereich eines Baumes – auch mit Namenskennung, also nicht anonym – vergraben. Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich Urnengemeinschaftsanlagen, ebenfalls mit und ohne Grabmal möglich. Wieder entdeckt wurde die Urnennische. Dabei wird das Aschegefäß sichtbar mit Beschriftung in einem Gebäude, häufig ein Krematoriumsteil oder eine frühere Kirche, nun als Grabeskirche oder Kolumbarium bezeichnet, abgestellt. So bleibt die Urne für die Zeit der meist zwanzigjährigen Nutzungsdauer erhalten, damit zugleich transportabel und mobil, wodurch sie im Falle eines Umzugs von einem/r Angehörigen »mitgenommen« werden kann.

Gemeinsam ist diesen »neuen« Gräbern, dass die Hinterbliebenen keinen Pflegeaufwand betreiben müssen, bzw. dieser im Kaufpreis eingeschlossen ist und sie stets eine begrenzte und meist nicht verlängerbare Nutzungszeit haben. Allerdings zählen sie nicht zur preiswerten Kategorie. Gemeinsames Merkmal einiger Formen, vor allem der Baumbestattung, ist die »Naturnähe«. Baumgräber wurden zunächst von privatwirtschaftlich tätigen Unternehmen in »Hainen« bzw. Wäldern angeboten. Möglich war dies in Deutschland erst mit einer Gesetzesnovelle und der Aufhebung des »Friedhofszwangs«. Von letzterem profitiert auch die »Seebestattung«, bei der eine Urne an einem bestimmten Platz im Meer, in der Regel im Rahmen einer Trauerfeier, versenkt wird.

Neben den naturnahen Bestattungsalternativen gibt es spektakuläre Formen, wie die »Weltraumbestattung« oder den »Aschediamanten«. Wird bei der Weltraumbestattung die Asche des Verstorbenen in einem Gefäß in die Erdumlaufbahn gebracht, so wird der Aschediamant aus gepressten Teilen der Asche des Toten gewonnen. Daraus kann ein Ring gefertigt werden. Der größere Teil der Asche muss herkömmlich bestattet werden.

Grundlegende Voraussetzung für die dargestellte Entwicklung ist die Liberalisierung des Friedhofs- und Bestattungsrechts (Ritter 2009).¹⁵ Eingebettet sind die Reformen in den gesamtgesellschaftlichen Kontext eines »geregelten Rückzugs« des neoliberalen Staates. Damit sind auch im »Bestattungsmarkt« größere unternehmerische Freiräume entstanden, Voraussetzung für »Billig-« und »Discountbestattungen«, aber auch die enorme Ausdehnung der Angebotspalette.¹⁶

15 Zur Liberalisierung der Bestattung vgl. Akyel (2013, 169–180).

16 Die Liberalisierung hat u. a. den »Friedhofszwang« und den »Sargzwang« gelockert. Damit wurden private Bestattungswälder mit Baumgräbern möglich, ebenso die Muslimen vorgeschriebene Bestattung im Leichentuch.

4. Bestattungskultur als Spiegelbild gesellschaftlicher Entwicklungstrends – empirische Ergebnisse

Wie wird in Deutschland bestattet? Können empirische Befunde die Berichte der Massenmedien oder kolportierte Thesen bestätigen, wie die vom »Verfall der Trauerkultur« oder der Durchsetzung einer »Entsorgungsmentalität«? Sind tradierte Formen der Bestattung oder das ehrenvolle Verabschieden und Gedenken obsolet geworden? »Stirbt der Friedhof«, weil niemand mehr dort bestattet werden will?

Diese erstmals deutschlandweit erhobene Untersuchung von 1.376 Bestattungsfällen ermittelt (nicht repräsentativ), »wie die Leute tatsächlich unter die Erde gekommen sind«. Im Detail wurden folgende Kategorien untersucht: Bestattungsart/ anonym – nicht anonym, Grabart/ Ort der Bestattung, Grabmal, Trauerfeier (religiös – nicht religiös, Größe, Gestaltung), Todesbenachrichtigung, Kosten der Bestattung/ Vorhandensein einer Sterbegeldversicherung. Dabei werden Zusammenhänge zwischen relevanten Variablen untersucht, wie zu Geschlecht, Alter, Beruf, Region. Eingebettet wird die Interpretation der erhobenen Daten in den gesellschaftlichen Kontext.

Im Rahmen dieses Aufsatzes können nur Teilergebnisse dargestellt werden. Dies auch deshalb, weil die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

4.1 Tradition und Wandel

Ein Gang über Friedhöfe zeigt neue Vielfalt. Überraschen mag die MedienkonsumentenInnen, dass sich im Bild auch gewohnte Formen finden. D. h. – vielleicht überraschend – traditionelle Grabarten werden weiterhin häufig nachgefragt. 35 v. H. aller Gräber sind »Erdwahlgräber«. Diese wurden 2012 nach den Ergebnissen der vorliegenden Studie stärker nachgefragt als jede andere Grabart. Das »Urnenwahlgrab«¹⁷ folgt mit 18,5 v. H. Zusammengekommen bevorzugt mehr als die Hälfte (53,5 v. H.) der Verstorbenen bzw. deren Angehörigen ein konventionelles, namentlich gekennzeichnetes in der Nutzungsdauer verlängerbares »Erd-« oder »Urnengrab«.

Ein Vergleich der Geschlechter zeigt, dass der Frauenanteil bei der Feuerbestattung geringfügig höher ist. Begründbar ist dies damit, dass verstorbene Frauen durchschnittlich älter und häufiger alleinstehend sind und daher Kinder oder entfernte Verwandte eine preiswertere und weniger pflegeaufwändige Bestattung wählen.

Die Trauerfeier ist tradiertes Merkmal eines ehrenvollen Abschieds. In 87,5 v. H. aller untersuchten Fälle fand sie statt. Die Zahl der Trauergäste ist abhängig vom Alter der/ des Verstorbenen und dem ausgeübten Beruf. Auch die gesellschaftliche Bedeutung der/ des Toten spiegelt sich wider. In ländlichen oder kleinstädtischen Siedlungsräumen führt der Tod von »Lokalmatadoren« stets zahlreiche Trauergäste zusammen. Jung Verstorbene, ebenso alte Prominente, steigern die Anteilnahme, bewirken eine

17 Das Urnenbegräbnis ist preiswerter, weil die benötigte Fläche kleiner und so weniger pflegeaufwändig ist. Ein Teil der Urnenbestattungen erfolgt in schon vorhandenen Erdwahl- und Erdreihengräbern. Reihengräber, die es auch für Urnen gibt, unterscheiden sich gegenüber Wahlgräbern dadurch, dass der Platz zugewiesen wird und die Nutzungsdauer in der Regel nicht verlängerbar ist.

zahlenmäßig starke Trauergemeinde. Die größten Trauerfeiern mit mindestens hundert Trauergästen finden für Verstorbene statt, die jünger als fünfzig waren, also mitten im (Berufs-) Leben standen. Die Hälfte aller Trauerfeiern für diese Altersgruppe entspricht dieser Größe. Von sehr alten Verstorbenen, die den »sozialen Tod« lange hinter sich haben, nehmen durchschnittlich weniger Menschen Abschied. Aber auch für die über 91-jährig Verstorbenen kommen noch in einem Fünftel der Fälle mindestens hundert Trauernde zusammen. Hochaltrigkeit muss also nicht »soziales Vergessen« bedeuten.

Weiteres Merkmal eines konventionellen Grabes und zugleich ein Indikator für nachhaltiges Gedenken ist – bedingt und gewollt durch die Witterungsbeständigkeit des Materials, die Inschrift und auch die Kosten – das Grabmal. Bei 59 v. H. jener Fälle, für die hierzu eine Antwort vorliegt, war ein Grabmal auf der schon bestehenden Grabstelle vorhanden, bzw. sollte eines nach der Bestattung errichtet werden. Da der größere Teil dieser Gräber bereits über ein Grabmal verfügte, ist davon auszugehen, dass es sich hier um von mehreren Generationen gepflegte und bewahrte Familiengräber handelt.

Die Verlängerbarkeit eines Grabes ist Voraussetzung für dessen Beständigkeit. So genannte Wahlgräber können prinzipiell immer wieder neu verlängert werden, so lange jedenfalls, wie dies mit den Plänen des Trägers vereinbar ist. Sie ist bei allen so genannten Wahlgräbern vorgesehen. Auf diese Weise ist quasi die Realisierung eines »ewigen Ruherechts« (Sörries 2010, 124) gegeben. Die Möglichkeit einer Verlängerbarkeit ist in der Regel bei keiner der anderen Grabarten vorgesehen.¹⁸ Ein weiteres Indiz für den Fortbestand konventioneller, an Traditionen anknüpfender Elemente ist die Todesbenachrichtigung. 41 v. H. nutzen den postalischen Weg, 70,7 v. H. veröffentlichen eine Todesanzeige in der Zeitung.¹⁹

Die Mehrheit, bundesweit 54,5 v. H., der Verstorbenen wurde kremiert. Andere Untersuchungen haben deutlich höhere Werte gezeigt. So die Studie von Happe, die für 2009 eine Kremationsquote von 62 v. H. ermittelt (Happe 2012, 95).²⁰ Da die Werte der hier vorgelegten Befragung von BestatterInnen nicht repräsentativ sind und ein Abgleich der Methoden nicht erfolgte, wäre es voreilig, auf einen rückläufigen Trend zu schließen. Einzelne Friedhofsverwaltungen von Großstädten geben deutlich darüber liegende Werte an; so der Hauptfriedhof der Ruhrgebietsgroßstadt Dortmund (75 v. H.).²¹ Offensichtlich differieren die Werte regional stark. Im Vergleich verschiedener Gebiete Deutschlands schwanken die Werte zwischen weniger als 50 v. H. und 90 v. H. Deutlich unter dem Durchschnitt wird in ländlichen Regionen feuerbestattet. Dabei gibt es Ausnahmen: Verstorbene mit niedrigem Einkommen werden auch auf dem Land überwiegend feuerbestattet. Das gilt ebenfalls für Zugezogene. Groß sind die

18 Ein »ewiges Ruherecht« haben auf Friedhöfen in Deutschland im Krieg gefallene Soldaten. Für Juden und Muslime ist in den jeweiligen Religionen das ewige Ruherecht zwingend vorgesehen. Auf Friedhöfen in Deutschland wird es aus Kostengründen allerdings in der Regel nicht realisiert.

19 Ob, wie zunehmend üblich, das Internet benutzt wurde, konnte nicht herausgefunden werden.

20 Vgl. ausführlich zur Entwicklung der Feuerbestattung: Happe (2012, 82–120).

21 Auskunft des Geschäftsleiters des Dortmunder Hauptfriedhofs während eines Friedhofrundgangs am 20. 3. 2013.

Unterschiede auch zwischen den neuen und den alten Bundesländern; mit einem deutlich höheren Anteil der Kremation im Osten.

4.2 Säkularisierung: »Stirbt« die religiöse Bestattung?

Auf Gesamtdeutschland bezogen wurden 71,5 v. H. aller Verstorbenen religiös bestattet. Dieser Anteil ist höher als der Gesamtanteil aller katholischen bzw. evangelischen Christen, der bei 61,5 v. H. (EKD 2013) liegt. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass sich die Verstorbenen durchschnittlich in einem höheren Lebensalter (74,5) befinden. Ältere weisen auch einen höheren Kirchenmitgliedsanteil auf als der Durchschnitt der Bevölkerung. 46,9 v. H. dieser Bestattungen waren katholisch, 53,1 v. H. evangelisch. 26,5 v. H. der Verstorbenen wurden deutschlandweit auf kirchlichen Friedhöfen bestattet. Im Rahmen einer auch bei beiden Kirchen bezüglich der Bestattung zu beobachtenden Liberalisierung ist die Bedingung zur Beisetzung auf einem kirchlichen Friedhof heute im Allgemeinen nicht mehr an die Kirchenmitgliedschaft geknüpft.

Auf den flüchtigen Blick hin scheint der Prozess der Säkularisierung vor der Bestattung bislang Halt zu machen. Die »Kasualien«²² scheinen sich ungetrübter Beliebtheit auch dann noch zu erfreuen, wenn die Bedeutung der Kirche und die Inhalte christlichen Glaubens gesellschaftlich auf dem Rückzug sind. Eine der Ursachen des Festhaltens an der kirchlichen Bestattungsdienstleistung dürfte die Sachkompetenz in Bestattungsfragen sein. Während gegenwärtig in einer Zeit der Traditionsabbrüche und der Entwertung überlieferter Orientierungen Unsicherheiten wachsen und sich zugleich der »Markt der Möglichkeiten« zur »neuen Unübersichtlichkeit«²³ verstetigt, steigt der Bedarf an Sicherheit. Für die Zukunft ist allerdings eine Trendwende zu erwarten. Parallel zum Schrumpfen der Mitgliederzahlen (Statistisches Bundesamt 2010) wird es einen Rückgang von kirchlichen Bestattungen geben. Durch Personalrückgang und Schließung bzw. Zusammenlegung von Gemeinden werden Geistliche immer schwerer verfügbar sein. Zugleich wachsen die jüngeren kirchenfernen Generationen heran. Sie entscheiden im Todesfall immer mehr zugunsten einer nicht religiösen Bestattung. Es ist in Zukunft also mit einem Rückgang der kirchlichen Bestattungen zu rechnen.

Säkularisierung ist jedoch nicht mit dem Trend zu wachsender Bedeutungslosigkeit von Religion gleichzusetzen. Religiöse Bedürfnisse werden heute allerdings nicht allein durch die Institution Kirche bedient. Religion gilt vielen als Privatsache (Gabriel/Reuter 2010, Knoblauch 2009, Pickel 2011) und Spiritualität ist oft im Ergebnis eine individuelle Mixtur von Versatzstücken unterschiedlicher Glaubensrichtungen, oder es ist die Wahlentscheidung für eine fernöstliche Religion. Der Bestattermarkt hat sich

22 »Kasualien« sind die zentralen kirchlichen Amtshandlungen: Taufe, Hochzeit, Bestattung.

23 Der Begriff ist zu einem »geflügelten Wort« geworden. Eingeführt hat ihn Jürgen Habermas mit seinem Buch »Die Neue Unübersichtlichkeit« (1985). Es geht um den Verlust an Orientierung anlässlich neuer wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen und der Frage nach deren Rationalität.

mit entsprechenden Angeboten darauf eingestellt, wohl auch eine Nachfrage dadurch hervorgerufen.²⁴

4.3 Alternative Bestattungen und Pluralisierung

Alternative Grabkultur (Sörries 2008) kann in ihrer Vielgestaltigkeit inzwischen wohl auf jedem Großstadtfriedhof besichtigt werden. Diese Friedhöfe sind bunter, individueller, z. T. aber auch leerer geworden. Freiflächen sind nicht allein dem demografischen Wandel oder der zunehmend Verbreitung findenden kleineren Nutzfläche des Urnengrabes geschuldet. Ein weiterer Grund liegt darin, dass mit der Liberalisierung des Friedhofs- und Bestattungsrechts (s. o.) heute außerhalb auf genehmigten Flächen – unter einfühlend klingenden Firmennamen wie »Ruheforst« oder »Friedwald« – beerdigt werden darf.

Unter alternativer Bestattung sollen hier folgende Formen gezählt werden: das Baumgrab im Wald oder auf dem Friedhof; die Urnennische/ das Kolumbarium in einer ehemaligen Kirche o. ä.; die Urnengemeinschaftsanlage mit namentlicher Nennung²⁵ auf einem Friedhof; die See- oder Luft-/ Weltraumbestattung, sowie das Aschestreufeld, oder die Almwiesenbestattung und der Aschediamant.

Gemeinsames Merkmal einer alternativen Grabkultur ist die starre, nicht verlängerbare Nutzungsdauer (meist zwanzig Jahre). Alternative Bestattungen sind stets endlich, bzw. hat dieses Merkmal überhaupt keine Bedeutung, weil es ein erkennbares Grab nicht gibt. Der Prozess der Pluralisierung der Bestattungsarten bringt ständig neue Formen oder Varianten bekannter Grabformen hervor. Im Trend liegt das pflegefreie Grab. Ein wirklich pflegefreies Grab gibt es in der Realität selten, vielmehr handelt es sich oft um Formen, deren Pflege – z. T. aufwändig – von der Friedhofsverwaltung organisiert wird. Entsprechend ist der Preis. Während eine eigeninitiierte Gestaltung und Bepflanzung nicht möglich ist, können persönliche Dinge oder Blumen abgelegt oder abgestellt werden. Diese Gräber fördern also gerade nicht das Vergessen der Toten, ebenso wenig sind sie ein Beleg für die Richtigkeit der These von der Ausbreitung einer »Entsorgungsmentalität«.

Noch jedoch scheinen Interesse und Neugier an alternativen Bestattungen größer als die Nachfrage. Alternative Formen wurden nach dieser Studie nur für 13,1 v. H. aller Verstorbenen gewählt. Das Baumgrab²⁶ auf Friedhöfen oder in privaten so genannten Friedwäldern oder Hainen wählten 6,8 v. H. Für die Urnennische/ das Kolumbarium²⁷ entschieden sich 3,2 v. H. und für eine Seebestattung 2,2 v. H. Allerdings sind die diversen Angebote zumindest jenseits großstädtischer Räume noch zu wenig bekannt.

24 Nicht christliche, sehr wohl religiöse Begräbnisse werden heute von einigen darauf spezialisierten großen Bestattungsunternehmen angeboten. Diese befanden sich, wie in Kapitel 2 angemerkt, nicht im Untersuchungssample.

25 Gibt es auch ohne namentliche Nennung, wodurch es sich um ein anonymes Grab handelt.

26 Baumgräber werden von privaten Unternehmen, inzwischen auch von Kommunen und Kirchen angeboten.

27 Diese sind überwiegend Eigentum der Kirchen und Kommunen.

Auch werden sich habitualisierte Formen erst im Übergang zur nächsten Generation verändern. Es ist zu bedenken, dass die Bestatteten überwiegend zu den Angehörigen der ältesten Generation²⁸ gehören. Dort sind – durchkreuzen nicht Armut oder das Fehlen von Angehörigen den eigenen Bestattungswunsch – oft noch traditionelle Orientierungen gültig. Andererseits ist auch der Wunsch erkennbar, als Tote/r »nicht zur Last fallen« zu wollen. Dann könnte ein pflegefreies Grab mit kurzer Laufzeit infrage kommen.

Als Kennzeichen von Individualität und Lebensstil können von den Angehörigen oder dem Freundeskreis des Verstorbenen selbst mitgestaltete Trauerfeiern gelten. Persönliche Gestaltungselemente waren noch vor wenigen Jahren undenkbar. Heute sind sie nicht nur von den Hinterbliebenen gewünscht, sondern auch erlaubt. In einem Drittel der Fälle der kirchlichen (!) Bestattung gab es Elemente der Mitgestaltung. Diese bestehen – in dieser Reihenfolge – aus der Bestellung eines so genannten »freien Redners«, weiterhin aus dem Einspielen nicht religiöser Musik und dem Auftritt eines Angehörigen oder einer/s Freundin/es als Redner/in.

4.4 Wer soll das bezahlen? Kosten- und Vorsorgementalität in der Marktgesellschaft

Die These von der Ausbreitung eines neoliberalen Kosten-Nutzen-Denkens (Michalitsch 2006) und der damit einhergehende Fall eines Tabus, nämlich die Bestattung zu einem Objekt des Berechnens, Kalkulierens und Gewinnens zu machen, dürfte zur »Vermarktlichung« und zugleich zu einem tendenziellen Rückgang der Bestattungskosten beigetragen haben. »Während die Ausgaben für geburts- und heiratsbezogene Güter steigen [...] sind die Aufwendungen für Bestattungsdienstleistungen tendenziell rückläufig« (Akyel 2013, 14). Diese Hypothese konnte in der Studie bisher nicht überprüft werden.

Ungeachtet dessen ist die Höhe der Kosten für eine Bestattung ein Indikator für die soziale Position des Verstorbenen. Die Antwort auf die Frage »Wieviel darf's denn sein?« ist vor allem vom Beruf und dem davon abhängigen Einkommen bestimmt. Die höchsten Kosten für die Bestattung kommen auf Angehörige der Berufe von Selbständigen und mittleren/ höheren Angestellten. 42 v. H. leisteten sich ein Begräbnis für über 5.000 Euro. Bei HandwerkerInnen und ArbeiterInnen betrug der Anteil nur 20,9 v. H. Dagegen wurde die preiswerteste Kategorie (bis 2.000 Euro) nur von 13,9 v. H. der Selbständigen und mittleren/ gehobenen Angestellten gewählt. Bei HandwerkerInnen und ArbeiterInnen waren es 32,9 v. H.

Spätestens mit dem »Sozialabbau« durch die »Agenda 2010-Politik« sind die Kosten für die Bestattung ein brisantes Thema geworden. 2004 wurde das Sterbegeld²⁹ der gesetzlichen Krankenversicherer ersatzlos gestrichen. Seitdem ist jede/r für die

28 Das Durchschnittsalter lag bei knapp 75 Jahren.

29 Das Sterbegeld betrug für Versicherte, die am 1. 1. 1989 Mitglied waren, 525 Euro, für Angehörige 262,50 Euro.

Kosten ihrer/ seiner Bestattung selbst verantwortlich. Dass damit ein wachsender Anteil der Bevölkerung überfordert ist, kann am Anstieg der Fälle von »Sozialbestattungen« nachvollzogen werden (vgl. Kap. 3).

Über die Hälfte der Bestattungen dieser Studie (54 v. H.) kosteten zwischen 2.000 und 4.000 Euro. Der Wert deckt sich ungefähr mit den Angaben des BDB, nach denen die durchschnittlichen Kosten, die vom Eintritt des Todes bis zur Vollendung der Bestattung entstehen, zwischen 2.500 und 4.000 Euro betragen.³⁰ Bei nur 7,2 v. H. der vorliegenden Studie waren die Ausgaben geringer als 2.000 Euro, fast ein Viertel (23,7 v. H.) gab mehr, 5.000 Euro und darüber, aus. Hinzu kommen für mehr als die Hälfte aller Fälle (51,2 v. H.) die Kosten des Begräbnisplatzes, die – je nach Friedhofsträger und Grabart – stark streuen. Somit dürfte von geschätzten durchschnittlichen Begräbniskosten von etwa 4.000 bis 5.000 Euro auszugehen sein. Der BDB geht aufgrund der stark variierenden Kosten der Grabpflege, der Grabnutzung und des Grabsteins vorsichtig von einer Summe zwischen 3.000 und 8.000 Euro, die alle Kosten beinhalten, für Deutschland aus.³¹ Es bedarf noch einer eingehenden Überprüfung, ob und in welchem Umfang der Wegfall des Sterbegelds und/ oder reale Einkommensverluste der schlechter verdienenden Teile der Bevölkerung die Bestattungskosten beeinflusst haben.

Der Rückbau des sozialen Versorgungsstaates ist nicht nur im Bereich der Renten von einer Aufforderung seitens der Politik zur privaten Vorsorge begleitet. Für den Tod ist Vorsorge bereits seit Streichung des Sterbegelds vonnöten. Versicherungsunternehmen und ebenso Treuhandgesellschaften einschlägiger Fachverbände sind aktiv geworden. Vertraglich Vorsorge zu treffen, ist heute bei einem Bestattungsunternehmen möglich. Von den angebotenen Formen machte jedoch nur eine Minderheit (25,1 v. H.) der untersuchten Fälle Gebrauch. Aber nur ein gutes Drittel davon (38,8 v. H.) schloss Verträge mit Versicherungssummen ab 4.000 Euro und mehr ab. Eine durchschnittlich ausreichende Versicherungssumme. Drei Viertel der Verstorbenen waren also nicht oder nur unzureichend versichert. Das erwartete Ansteigen des (Alters-) Armutsrisikos könnte eine weitere Zunahme von Sozialbestattungen bewirken (Groebel/ Grabka 2011).

5. Fazit

»Der Tod«, so soll Norbert Elias am Schluss noch einmal zitiert werden, »ist ein Problem der Lebenden« (2002, 11). Wie die Menschen gemeinschaftlich dieses Problem lösen, ist eine »gesellschaftliche Konstruktion« der jeweiligen Zeit. Die umfassende Transformation von der feudalen Agrar- zur bürgerlichen Industriegesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert hat das »Bestattungsmonopol« der Kirche gebrochen und die Versorgung der Toten aus der Hand kleiner Gemeinschaften genommen. Seither sind

30 Auskunft von Oliver Wirthmann, Geschäftsführer des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur e. V., vom 13. 6. 2013.

31 Auskunft von Oliver Wirthmann, Geschäftsführer des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur e. V., vom 13. 6. 2013.

Sterben und Tod institutionalisiert, organisiert, ist beides zum Objekt von Erwerbsberufen, Fachgeschultheit und Sache eines regulierenden Staates geworden. Der sachgerechte Umgang mit dem Tod hat aber auch zur Entfremdung und zur Tabuisierung geführt. Soziale Veränderungen der Gegenwart haben bewirkt, dass der Einfluss der Kirche weiter schwindet. Traditionen werden entwertet, persönliche Handlungsspielräume erweitert, der Staat schafft marktgerechte Freiräume; aber auch ökonomische Zwänge, infolge prekärer Lebenslagen, beeinflussen die Bestattungskultur. Der Wertewandel schließlich hat nicht allein Geschmacksfragen neuen Raum gegeben, sondern im neoliberalen Staat zugleich das Tabu des Kostendenkens beseitigt. Bestattungskultur ist deutlich »bunter« und »alternativer« geworden. Dies jedoch weniger spektakulär als eine zu flüchtige Wahrnehmung es suggeriert. Eine »Entsorgungsmentalität« mag es geben, sie hat sich allerdings nicht unter den untersuchten BestatterInnen und den von ihnen betreuten Fällen verbreitet. Vielmehr erfreuen sich konventionelle Bestattungsformen deutlicher Stabilität. Und immer noch leistet man sich mit dem Tod das, was man sich auch im Leben leisten konnte. Noch immer gilt: Wie die Leute unter die Erde kommen, so haben sie auch gelebt.

Literatur

- Aeternitas e. V. – Verbraucherinitiative
Bestattungskultur (2004) *Sterbegeld für 2004? Nein!*, verfügbar unter: http://www.aeternitas.de/inhalt/recht/themen/artikel/2004_11_24_12_06_11, 14. 7. 2013.
- Aeternitas e. V. – Verbraucherinitiative
Bestattungskultur (2013) *Pressemitteilung: Sargbestattungen werden immer unbeliebter*, verfügbar unter: http://www.aeternitas.de/inhalt/presse/meldungen/2013_03_26_09_04_06, 26. 3. 2013.
- Akyel, Dominic (2013) *Die Ökonomisierung der Pietät. Der Wandel des Bestattungsmarktes in Deutschland*. Frankfurt a. M.
- Anton, Arian (2008) *Der arme Tod. Armut und Bestattungskultur*, verfügbar unter: http://www.kultur.uni-hamburg.de/volkskunde/Texte/Vokus/2009-1/37-55_vokus2009-1-19.pdf, 8. 6. 2013.
- Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal/ Museum für Sepulkralkultur, Kassel (Hg.) (2009) *Grabkultur in Deutschland. Geschichte der Grabmäler*. Berlin.
- Assig, Sylvie (2007) *Waldesruh statt Gottesacker. Der Friedwald als neues Bestattungskonzept. Eine kulturwissenschaftliche Spurensuche*. Stuttgart.
- Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis (2001) *Sterben und Tod*, Nr. 59. Köln.
- Benkel, Thorsten (2012) *Die Verwaltung des Todes. Annäherung an eine Soziologie des Friedhofs*. Berlin.
- Benkel, Thorsten/ Meitzler, Matthias (2013) *Sinnbilder und Abschiedsgesten. Soziale Elemente der Bestattungskultur*. Hamburg.
- Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas (2007) *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.
- Bortz, Jürgen (1999) *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin.
- Clark, David (1993) *The Sociology of Death. Theory, Culture, Practice*. Cambridge.
- Denk, Claudia (2007) *Der »Campo Santo« Ludwig I. in München: Vom königlichen Gedächtnisprojekt zum Ort wirtschaftsbürgerlicher Repräsentation*. In: Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland (Hg.) *Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert*. ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees. Regensburg, 46–59.
- EKD Evangelische Kirche in Deutschland (2013) *Christen in Deutschland*, verfügbar unter: <http://www.ekd.de/statistik/mitglieder.html>, 15. 7. 2013.

- Elias, Norbert (2002) *Über die Einsamkeit der Sterbenden unserer Tage; Humana conditio*. Hammer, Heike (Hgin) Frankfurt a. M.
- Fachverlag des deutschen Bestattungsgewerbes GMBH (Hg.) (2008) *Bestattung in Deutschland. Lehrbuch*. Düsseldorf.
- Feldmann, Klaus (1997) *Sterben und Tod*. Opladen.
- Feldmann, Klaus (2004) *Tod und Gesellschaft*. Wiesbaden.
- Feldmann, Klaus (2010) *Soziologie des Sterbens und des Todes. Sozialwissenschaftliche Thanato-soziologie*. Wiesbaden.
- Fischer, Norbert (1996) *Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert*. Köln u. a.
- Fischer, Norbert (2001) *Geschichte des Todes in der frühen Neuzeit*. Erfurt.
- Fischer, Norbert (2012) *Bestattungskultur zwischen Moderne und Postmoderne*. In: Schäfer, Daniel u. a. (Hg.) *Perspektiven zum Sterben. Auf dem Weg zu einer Ars moriendi nova?* Stuttgart, 53–62.
- Frevert, Sylvia (2005) *Friedwald. Bestattungs-alternative*. Gütersloh.
- Gabriel, Karl/ Reuter, Hans-Richard (Hg.) (2010) *Religion und Gesellschaft*. Paderborn.
- Geißler, Rainer (2011) *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. Wiesbaden.
- Groebel, Jan/ Grabka, Markus M. (2011) *Zur Entwicklung der Altersarmut in Deutschland*. In: Wochenbericht des DIW. Berlin, Nr. 25, 3–16.
- Habermas, Jürgen (1985) *Die Neue Unübersichtlichkeit*. Frankfurt a. M.
- Happe, Barbara (1997) *AFD-Forschungsprojekt »Gesellschaftliche Faktoren und Entwicklung der Bestattungs-, Friedhofs- und Trauerkultur am Ende des 20. Jahrhunderts«*. Dokumentation des Projektabschnittes. Anonyme Bestattung, Kassel.
- Happe, Barbara (2003) *Die Entritualisierung der Bestattung in der DDR*. In: Thüringer Hefte für Volkskunde, Bd. 8/ 9, 134–145.
- Happe, Barbara (2012) *Der Tod gehört mir. Die Vielfalt der heutigen Bestattungskultur und ihre Ursprünge*. Berlin.
- Helmers, Traute (2004) *Anonym unter grünem Rasen. Eine kulturwissenschaftliche Studie zu neuen Formen von Begräbnis- und Erinnerungs-praxis auf Friedhöfen*. Oldenburg.
- Imhof, Arthur (1984) *Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren*. München.
- Kahl, Antje (2008) *Der Tod als Vermarktungs-objekt? Zur aktuellen Transformation im Bestattungswesen*. Frankfurt a. M.
- Knoblauch, Herbert (2009) *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*. Frankfurt a. M./ New York.
- Knoblauch, Herbert/ Soeffner, Hans Georg (Hg.) (1999) *Todesnähe – wissenschaftliche Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen*. Konstanz.
- Michalitsch, Gabriele (2006) *Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leiden-schaften zum Kalkül*. Frankfurt a. M.
- Nassehi, Armin/ Saake, Irmhild (2005) *Kontexturen*

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Gastbeitraege/EntwicklungKirchenmitglieder.pdf?__blob=publicationFile, 16. 7. 2013.

Statistisches Bundesamt (2013) *Anzahl der Sterbefälle in Deutschland von 2000 bis 2011*, verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/156902/umfrage/sterbefaelle-in-deutschland/>, 8. 6. 2013.

Stölzl, Christoph/ Steiner, Peter (1984) *Vorwort*. In: Metken, Sigrid (Hgin) *Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern*. Münchner Stadtmuseum. München, 9.

Uden, Ronald (2006) *Totenwürde zwischen Discountbegräbnis und Erinnerungskultur*. In: Roland, Oliver (Hg.) *Friedhof – Ade? Die Bestattungskultur des 21. Jahrhunderts*. Mannheim, 61–78.

Wulff, Angelika (2013) *Das Bestattungsgewerbe im Wandel der Zeit. Berufsbild und Image*. In: Bestattungskultur. Das Magazin des Bundesverbandes Deutscher Bestatter e. V., Nr. 5, 8–10.

Internetadressen

Forschungsprojekt »Tod und toter Körper«, <http://www.todundtoterkoerper.eu/projekt2.php>, 8. 6. 2013.

<http://www.bestatter.de/bdb2/pages/verband/index.php>, 4. 3. 2013.

Kontakt:

frank.thieme@rub.de